

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

4.11.1883 (No. 132)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939700](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939700)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
Bierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corrus-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen
Langenstr. Nr. 72, Bräuer-
str. Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 132.

Oldenburg, Sonntag, den 4. November.

1883.

Zum Lutherjubiläum.

Wir stehen im Jubiläumsjahre Luthers und die hehre, leuchtende Heldengestalt des deutschen Reformators steht, unverdunkelt durch wälschen Schmutz und wälsche Schmähung, vor den Augen aller Evangelischen. Vor Menschen ein Adler und vor Gott ein Wurm, eine Riesennatur seiner Anlage nach, stürmisch, feurig, vom Kopf bis zum Fuß Genie, aber geheiligt durch das Wort und durch den Geist Gottes; nicht ohne Sünde und Schwäche, wie die angemakten „Heiligen-Roms, die aus ihrem „Schätze guter Werke und Verdienste“ noch Anderen sollen mittheilen können, aber eine so grundehrliche, tapfere und fromme deutsche Seele, daß alle, die ihn gekannt, es ihm bezeugt haben: „sein Herz war treu und ohne Falsch,“ ein unerbittlicher Kämpfer wider den Irrthum, aber milde, freundlich, gütig gegen alle Menschen, bei denen er nur Irrthum und nicht Verstockung sah: so steht Dr. M. Luther vor uns als der Held, welcher die zweite große Geisteschlacht innerhalb der christlichen Weltzeit geschlagen und das Evangelium aus allen Schladen des Irrthums und des Aberglaubens befreit und der Kirche Jesu Christi von neuem zugeeignet hat. Wie Luther in seinem Wappen in eine weiße Rose ein Herz und in das Herz das Kreuz gesetzt hat, so hat er in das deutsche Herz den ewigen Mittelpunkt des Christenthums, den rechtfertigenden und seligmachenden Glauben an das Kreuz Jesu Christi als den Subgriff aller Gottesliebe, alles Heils und aller Versöhnung gesetzt. Und so lange im deutschen Herzen Christi Kreuz sein wird, wird die weiße Rose deutschen Geistes nicht verwelken.

Zunächst ist Luther für uns ein Zeuge wider den Aberglauben Roms. Der Heldengeist und Zeugnemuth der alten Kirche, er ist in Dr. M. Luther wieder erwacht. Allein seinem Gott und Heiland vertrauend, hat er, überwunden von der Schrift, die Kraft- und Lebensgedanken des Evangeliums zuerst in seinen 95 Sätzen vom Jahre 1517 wieder unter das Volk geworfen. „Buße haben wir nicht nöthig, wir haben Ablass gekauft“, so scholl es Luther im Reichthum entgegen, als Tadel, jener Ablasskrämer, welcher in des Papstes Namen und im Auftrag des Erzbischofs von Mainz umherzog, auch in die Nähe seiner Stadt Wittenberg gekommen war und ihm die eigenen Gemeindeglieder verführte und verwirrte. Es war dies nur der Gipfel und Auswuchs des ganzen entsetzlichen Wesens der dambligen Kirche. Rom hatte aus dem Reiche Christi ein Weltreich gemacht, aus dem Reiche der Gnade und des Glaubens ein Reich des todtten Verdienstes und knechtischen Gehorsams gegen den Papst. Der Himmelsgnadenweg, den Gott uns

eröffnet, war zum Gefes herabgedrückt, der Glaube in ein Menschenjoch, die Gabe Gottes in eine Steuer und das Kind Gottes in einen Tagelöhner verwandelt. Christus war als Heiland zurückgetreten und stand dem Volke nur noch als der künftige Weltrichter gegenüber. Sein Mittleramt aber hatte die Kirche an sich gerissen, welche ihn auch „unblutig“ immer von Neuem im Messopfer opferte. Maria, die Himmelskönigin, und die „Heiligen“, der Papst, die Bischöfe und Priester — sie machten für das Volk das Heil zurecht, das Volk aber hatte in blindem Gehorsam nur jene menschlichen Mittler walten zu lassen und zu thun, was sie von ihm forderten.

Heidenthum und Judenthum, „Mittelwesen“ zwischen Gott und den Menschen, die man anrufen dürfe, und äußerlich-gesetzlicher Werkdienst waren also in die Kirche Christi allgemein eingebracht. Das alles aber, weil man die Schrift verworfen und an Stelle ihrer klaren und hellen Aussagen die „Uebersetzung“ der Kirche und die Beschlüsse der Kirchenversammlungen gesetzt hatte.

Dem hat nun Dr. M. Luther ein Ende gemacht. Weil's ihm ein heiliger, tiefinnerster Ernst war mit der Grundfrage für jeden Menschen: „wie wird der sündige Mensch gerecht vor Gott?“ — darum hat er in steigender Klarheit die Hohlheit all jenes äußerlichen Verdienstes erkannt, hat es an sich selbst erfahren — er, der im Kloster so ehrlich geirungen, wie selten ein Mönch —, daß all unser eigenes, sündiges Thun uns den Frieden mit Gott und in Gott nicht giebt. In der Gnade Gottes aber, wie sie in der Schrift bezeugt wird, hat er diesen Frieden gefunden und darum schon in seinen Sätzen von 1517 bekennen dürfen:

„Der rechte, wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“ Zudem ein Luther dies erkannte: das Reich Gottes sei nicht Wallfahrt und Rosenkranz, Klösterbau und Sichelheben, sondern ein Heil, gegründet allein auf die freie Gnade Gottes in Christo Jesu, wie sie von uns durch persönlichen, aus der Buße geborenen Glauben ergriffen wird, hatte er den Felsengrund gewonnen, vor welchem aus er alle Anläufe Roms in der Freiheit eines Christenmenschen überwinden konnte. Er hatte Gott gleichsam Auge in Auge gegenüberstanden und vor dem Heiligen gezittert und nach der Gnade geschrien: jetzt hatte er sie gefunden und nun konnten auch nicht Kaiser noch Papst sie ihm rauben. Die Welt stand gegen ihn auf und nahm ihre ganze Kraft zusammen, um ihn zu vernichten; ängstliche Gemüther flehten: „schone Deiner!“ und man drückte ihm unterwegs auf der Reise nach Worms das Bild eines ihm vorangegangenen Blutzuges in die Hand; er erwiderte mit einer Zuversicht, welche nur der Glaube

geben kann: „und wenn sie gleich ein Feuer machten, das zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reichte, so will ich doch im Namen des Herrn erscheinen und nicht einen Titel widerrufen.“ Vor Kaiser und Reich hat er dann auf die Forderung eines Widerrufs seine unvergängliche Antwort „ohne Hörner und Zähne“ gegeben, in welcher ebenso das Recht und die Ehre des Wortes Gottes wie das Recht des christlichen Gewissens zum ersten Mal siegreich Rom gegenübertrat: „Es sei denn, daß ich durch Zeugniß der heiligen Schrift oder mit klaren und hellen Gründen überwunden werde — denn ich glaube weder dem Papste noch den Konzilien allein nicht, diemal es am Tag und offenbar ist, daß sie sich oft getrennt und sich selbst widersprochen haben —, so bin ich überwunden durch die Sprüche, die ich angezogen habe, und gefangen in meinem Gewissen in Gottes Wort und kann und mag darum nicht widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Ich kann nicht anders, hier steh' ich, Gott helfe mir! Amen.“

In dieser Lehre der wahren Freiheit ist nun Luther bis an seine Ende verblieben, und auf diesen Glauben, welcher gegründet ist allein auf die Schrift und zum Gegenstand hat die freie Gnade und die Gerechtigkeit aus Gnaden allein, er ist fröhlich und selig gestorben. Er hat der Romanisten „Mauern“ zerstört, die ja bis dahin für den Papst und die Kirche das einzige Recht der Auslegung der Schrift in Anspruch nahmen, angeblich, weil die Schrift dunkel sei. Verbietet man darum in der römischen Kirche ja sogar den Nichtgelehrten das Lesen der Bibel, wenigstens ohne besondere Erlaubniß! Dagegen hat als rechter Doctor der heiligen Schrift Dr. M. Luther mit gutem Gewissen es als eine „greuliche, große Schmach und Lästerung wider die heilige Schrift und alle Christenheit“ bezeichnet, wenn man die heilige Schrift für finster erkläre, da sie im Gegentheil in Sachen des Heils und des zur Seelen-Seligkeit Nothwendigen so klar sei, daß Jedermann sie verstehen möge, und da doch auf Erden kein klarer Buch geschrieben sei denn sie, welche gegen alle anderen Bücher wie die Sonne gegen andere Lichter sich verhalte.

Die Schrift allein die Quelle und Norm der Wahrheit — das ist der evangelischen Kirche Triumph wider alle Anfechtungen Roms.

Aber wie gegen Rom, so sei uns Martin Luther auch ein Zeuge wider den Unglauben unserer Tage. C. W. Arndt, der deutsche Sänger und Patriot, sagt: wenn Luther heute noch einmal wieder aufstehen könnte, dann würde er sicher nicht sich das Philosophenmäntelchen umwerfen lassen, in welchem viele Dünklinge und Klüglinge mit seinem tapferen

4

Ueberwunden.

Novelle.

Mit theilweiser Benützung eines vorhandenen Stoffes bearbeitet
von **A. v. M.**
(Fortsetzung.)

„Ich spreche die Wahrheit. Das arme Kind ist körperlich gesund, aber geistig schwach, es ist fast stumpfsinnig — nur geboren, um seiner Mutter Schmerz zu bereiten. Und jetzt erliegt die Mutter ihren Leiden. Seit zwei Jahren ist sie schwindsüchtig; mit schnellen Schritten geht es eben in diesen Wochen dem Ende zu.“

„Aber wie entsetzlich.“
„Hat man den Mörder ermittelt?“ fragte der Assessor.
„Keine Spur von ihm, trotz aller Nachforschungen der Gerichte.“

„Schwer genug mag dergleichen sein in diesem Waldgebirge.“

„Ich bedaure aufrichtig, die fröhliche Stimmung Ihrer Gesellschaft gestört zu haben. Aber schließlich ist es ja nur normal, wenn wir Schmerz und Leid empfinden. Je seltener wir aus solchem Zustand herauskommen, desto größer das Glück. Abgestumpftheit ist wirklich das denkbar größte irdische Glück — der einzig glückliche Mensch in Fiedenes ist jener stumpfsinnige Junge.“

Alles blickte entsetzt auf den Doktor, der wieder die letzten Worte hastig und mit Ingrim herausgestoßen hatte.

„Doktor, Sie verübeln sich,“ sagte jetzt ruhig und fest die Gräfin. „Das Glück liegt in uns. Man kann glücklich sein im äußeren Unglück — unglücklich in dem, was die Welt Glück nennt.“

Befremdet blickte der Doktor die Sprecherin an.
„Aber was ist dem Fräulein?“ sagte er laut, als sein Blick auf Fräulein Schönfelds, die Nichte der Gräfin, gefallen war.

Ueber dem aufmerksamen Hören auf die Erzählung des Doktors hatte man nicht gemerkt, wie die Mittheilungen desselben auf die junge Dame einen ganz besonderen Eindruck gemacht hatten. Unruhig war sie zunächst auf ihrem Sessel hin- und hergerückt, dann hatte sie mit dem Tuch mehrmals die Thränen gewischt, jetzt sah sie bleich, fast ohnmächtig aus.
„Tante, ich muß zu ihr,“ sagte sie dann aufstehend, „es wird Anna sein.“

„Anna? — wie kommst Du darauf?“ fragte ganz erstaunt die Gräfin.

„Bedinglich sieht wieder Geipenster.“
„Sie muß es sein — laß mich hin zu ihr!“

„Anna ist Frau Brachmanns Vorname,“ bestätigte aufhorchernd der Arzt.

„Sollte es wirklich wahr sein?“
„Tante, wir wollen gehen.“

„Können Sie uns begleiten, Doktor?“
„Gern stehe ich Ihnen zu Diensten, Frau Gräfin.“

Die Gräfin brach auf mit ihrer Nichte und dem Doktor.

„Das ist ja eine schreckliche Störung unserer Partie,“ sagte Baron Benken, als die Drei das Zimmer verlassen hatten.

„Wer in aller Welt ist denn diese Anna?“

„Ist es wirklich die gesuchte Anna,“ erwiderte der Assessor, „so ist es Fräulein Schönfelds ältere Schwester.“

„Fräulein Schönfelds Schwester?“

„Eine traurige Geschichte.“ Sie war vor fünf Jahren die vielumworbene Tochter des reichen Kommerzienraths Schönfeld in Breslau und halb und halb versprochen mit einem jungen Gutsbesitzer Herrn von Keldig. Aber sie tauschte ihn, und es kam anders. Ein junger böhmischer Magrat, Graf Bosnek, näherte sich ihr — und verführte sie. Er wollte sie dann heirathen und nach Böhmen führen, aber seine Familie widersetzte sich solcher Mesalliance. Und andererseits verließ der Vater seiner Braut die Tochter. Graf Bosnek nahm sie nun zu sich und ging davon. Das Paar war verfallen. Man

sprach kaum noch von ihnen — es hieß, sie wären nach Rußisch-Polen gegangen.“

„Danach hätten sie also hier eine Zuflucht gefunden.“

„Das ist sehr leicht möglich. Der alte Graf Fiedener, der hier wohnte, war ein wohlwollender Mann. Er mag von dem Fall seiner Großnichte gehört und ihr hier in der Bergwildniß ein Asyl geboten haben.“

„Aber wach ein merkwürdiger Mann, dieser Doktor — er ist ein Pessimist vom reinsten Wasser und wird es durch diesen Fall noch mehr geworden sein.“

„Mir schien es fast, als habe er sein Herz ein wenig an die schöne Wittve verloren.“

„Ich habe tiefes Mitleiden mit ihm,“ sagte die Baronin.

„Man kann sich denken, wie ausichtslose Liebe einen ohnehin melancholischen Menschen verbittern kann.“

Der zurückgebliebene Theil der Gesellschaft beschloß nach diesem Gespräch — es hatte aufgehört zu regnen — auch seinerseits noch einen Spaziergang zu machen. Man brach auf. Als die Spaziergänger nach längerer Zeit den Hirschberg herab, den sie erstiegen hatten, wieder auf das Schloß zuschritten, trafen sie nahe bei der Thür mit der Gräfin zusammen, welche vom kleinen Gartenhause herkam. Sie war allein.

„Und was haben Sie gefunden, Frau Gräfin?“ sagte der Baron, auf sie zutretend.

„O, es ist traurig genug. Die arme schwindsüchtige Frau, die dort liegt, ist wirklich meine Nichte Anna.“

„Und Sie wußten nichts von dieser Sache?“

„Ich wußte um ihren Fehltritt, aber nicht um ihren Aufenthalt, noch weniger um die Ermordung ihres Mannes. Sie sei verfallen, sagte man mir. Mein guter verstorbener Onkel hat ihnen hier ein Asyl bereitet.“

„Fräulein Schönfeld ist dort geblieben?“

„Sie blieb dort und will ihre Schwester nicht mehr verlassen. Zu Ende scheint es wirklich zu gehen — sie ist abgezehrt wie ein Schafte.“

gebiedenen Christentum meinen in die dünne, kalte Luft des Nichts aufliegen zu können." Ach, wie viele Protestanten giebt es, die nur gegen den Aberglauben protestieren, aber nicht das Evangelium bekennen; die wohl Gewissensfreiheit anerkennen, welche der Staat nach evangelischen Grundsätzen jedermann zu gewähren und gewährleisten hat, aber nicht die Gewissensbefreiung, welche — in Vergebung der Schuld und Versöhnung mit Gott — die Predigt von der freien Gnade preiset und darreicht. Luther hat auf Gottes Wort gestanden: die Faust auf der Bibel, den Blick nach oben, so hat er getrotzt wider Kaiser und Papst. Ihn hat allein das alte und nie veraltende Gotteswort getrotzt, getragen, zum Reformator gemacht.

"Gottes Wort ist ein Licht, das im Finstern scheint und leuchtet heller denn die Sonne im Mittag. Denn im Lichte verlischt nicht allein das Licht dieser Sonne, sondern auch die Vernunft mit aller ihrer Weisheit. Da leuchtet denn mit aller Treue das Wort Gottes, eine ewige Sonne, welche allein der Glaube sieht, und folget bis ins ewige, klare Leben." "Lasst euch ja nicht von und aus der Schrift führen, wie großen Fleiß sie daran kehren; denn wo ihr da heraustreret, so seid ihr verloren, so führen sie euch, wie sie wollen. Bleibt ihr aber darinnen, so habt ihr gewonnen und werdet ihr Loben nicht anders achten, denn wie der Fels des Meeres Wellen und schwellende Wogen achtet." Und mit Bezug auf seine Bibelverdeutschung ruft Luther dem deutschen Volke zu: "Ihr habt nun die Bibel, ich will auch nun aufhören zu arbeiten; ihr habt nun was ihr haben solltet. Sehet nur zu und gebrauchet es wohl nach meinem Tode! Es hat mich Arbeit genug gekostet. Welch' unaussprechliche Gnade ist es, daß Gott mit uns redet! Ach, Herr Gott! warum sind wir nicht stolz darauf und rühmen uns, daß wir Gott hören mit uns reden so herzlich und freundlich!" In einer Predigt, die Luther bei den Unruhen der Schwärmer in Wittenberg hielt, der ersten nach der Rückkehr von der Wartburg, sagt er: "Weil wir alle mit dem Teufel und Tode im Kampfe liegen müssen (d. h. kein Mensch und auch keine Kirche für uns eintreten kann), so muß auch jedermann selbst die Hauptstücke, die einen Christenmenschen angehen und wodurch er zu diesem ersten Kampfe gerüstet wird, wohl wissen. Zum ersten, daß wir alle Kinder des Jornes sind (von Natur) und daß all unsere Werke, Gedanken und Sinne sündlich und nichts sind vor Gott, so daß wir mit ihnen, sie seien so hübsch und schön, wie sie wollen, nicht vor Gott treten dürfen. Zum andern, daß uns Gott aus lauter Gnade seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir an ihn glauben, auf ihn vertrauen sollen, also, wer an ihn glaubt, soll der Sünde (d. h. ihrer Schuld und Herrschaft) frei sein und ein Kind Gottes. Zum Dritten müssen wir auch die Liebe haben und durch die Liebe einander thun, wie uns Gott gethan hat durch den Glauben — Gott will nicht allein Zuhörer und Nachreder haben, sondern Nachfolger und Thäter, die das Wort bewahren, die sich im Glauben üben, der durch die Liebe kräftig ist. Denn der Glaube ohne die Liebe ist nichts werth, ja er ist nicht ein Glaube, sondern nur der Schein eines Glaubens. Gleich wie ein Angeficht, im Spiegel gesehen, nicht ein wahrhaftiges Angeficht ist, sondern nur ein Schein eines Angefichts."

So hat ein Dr. M. Luther mit Waffen des Geistes, mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken gekämpft. Du aber, deutsch-evangelisches Christenvolk, besinne dich denn, aus welchem Fels du gehauen bist! Luthers Geist, Luthers Glaube, Luthers Liebe werde in dir mächtig! Halte fest an Gottes Wort, wie Luther! Preise und lobe, lies und studiere es bei Tag und Nacht! "Das ist mein bester, christlichster Rath — sagt Luther — daß man aus diesem Born oder Quelle fleißig schöpfe, daß man die Bibel fleißig lese." Nur so werden wir dem alten, bösen Feinde, der heute wieder mehr denn je auf dem Plan ist und von welchem in erschreckender Weise es heut' wieder gilt:

"Groß' Macht und viele List
Sein' grausam' Rüstung ist."
wir werden ihm Widerstand thun und das Feld behalten.

"Gottes Wort in Luthers Lehr'
Vergehet nun und nimmermehr."

"Das Wort sie sollen lassen stahn
Und keinen Dank dazu haben."

Amen.

Nachklänge vom Reformationsfest.

Der 31. October — er war in diesem Lutherjahre wohl für jedes Christenherz von tieferer Bedeutung denn sonst — ist vorübergerauscht, verschlungen vom Strom der Zeit; Schiller klagt nicht umsonst:

"Und so fliehen meine Tage,
Wie die Quelle, rastlos hin."

und der Sängler des alten, schönen Kirchenliedes:

Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
Ist der Menschen Leben!
Wie ein Nebel bald entsteht,
Und bald wiederum vergeht:
So ist unser Leben, sehet!

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Sind der Menschen Tage!
Wie ein Strom beginnt zu rinnen
Und mit Laufen nicht hält innen:
So fährt unsere Zeit von hinnen!

Es werden der Lutherfeste jetzt so viele gefeiert, daß man unwillkürlich fragt: "Schaffen sie auch Nutzen, bringen sie wirklich Gewinn für Zeit und Ewigkeit, war die Freude nicht nur ein flüchtiger Sinnenrausch?" Von jedem Fest soll man etwas mitnehmen, fröhliche Stimmung, schöne Erinnerungen, bleibende Segensspuren, — was hat uns das diesjährige Reformationsfest denn hinterlassen? Sungen wir nicht in unserer lieben Kirche mit freudigem Aufstun des Mundes: "Ein feste Burg ist unser Gott", wurden wir nicht dieser unserer festen Burg in dem Gedanken an den treuen Gottesmann, der uns so machtvoll das Lied singen gelehrt, nicht aufs Neue froh und dankbar bewußt? Ach, daß nun auch die Segensspuren wahrnehmbar würden, im innern Leben der Christen nicht allein, sondern daß sie auch nach außen hin sich offenbarten! Reformation bedeutet ja Erneuerung, und Luther sagt: "Es soll täglich herauskommen und auferstehn ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Keuschheit vor Gott ewiglich lebe" — also Tag für Tag müssen wir stehen: "Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist" — nur wenn wir so unablässig arbeiten an der Reformation unseres Innern kann "der alte Adam" ersäufet werden und sterben. Kennst du, lieber Leser, deinen alten Adam? Ringst du recht mit ihm, suchst du ihn wie eine böse Schlange in den Staub zu treten? Sobald du nur ein wenig nachgiebst, nur einen Augenblick lau oder lässig im Kampfe bist — o, dann ist's um dich geschehen, sie umgarnt dich gleich so, daß du dich kaum noch frei machen kannst. Sieh das Bild des schlangenummwendenden Laokoon — ist es nicht ein Gleichniß deiner mit dem Satan ringenden Seele? Seufzt sie nicht gerade so unter dem Druck der Sünde und möchte sich gern losreißen aus diesen entsetzlichen Banden? Gott sei Dank, daß wir einen Helfer haben in diesem furchtbaren Streit wider Sünde, Welt und Teufel:

"Fragst du wer der ist?
"Er heißt Jesus Christ" —

so singen wir mit unserem Luther und schließen in freudigster Zuversicht:

"Der helf uns fröhlich. Amen!"

Tagesbericht.

Die Aeußerungen des Grafen Kalnoky (Bismarck) über die auswärtige Politik (s. vorige Nummer des "Correspondent") haben gleich eine gute Wirkung gehabt. Die maßgebende russische Presse und selbst planlavitsche Blätter beileiden sich das Zeugniß abzulegen, daß auch im Zarenreiche die öffentliche Meinung für den Frieden sei (beim Wort hal-

ten!) Auch geben dieselben Blätter zu, daß das deutsch-österreichische Bündniß keinen andern Zweck habe, als die Aufrechterhaltung des Friedens und daß es sich in dieser Hinsicht bereits große Verdienste erworben. Es wäre zu wünschen, daß diese Ansicht von der russischen Presse im Interesse ihres Vaterlandes recht populär gemacht würde; denn kein Land bedarf mehr des Friedens, als gerade Rußland.

Der Centralrath der deutschen Gewerksvereine erläßt einen Aufruf an die deutschen Arbeiter, worin er sie auffordert, den bestehenden freien Krankenkassen als einer schon bewährten Einrichtung, nicht aber den mit dem 1. December d. J. in Kraft tretenden Zwangskassen beizutreten. Das Krankenkassengesetz vom 15. Juni d. J. sei ein Ausnahmungs- und Bevormundungsgesetz und bei einer Vergleichung zwischen den beiden befänden sich alle wesentlichen Vorzüge: materielle, sittliche und sozialpolitische, auf Seite der freien Kassen. Allerdings böten die Zwangskassen den Vorteil, daß $\frac{1}{3}$ der Beiträge vom Arbeitgeber zu leisten seien. Dieser Vorteil sei aber nur scheinbar. Denn für dieses Drittel, das doch auch dem Lohnfonds entnommen werde, erkaufe sich der Arbeitgeber einen schwerwiegenden Einfluß auf die Kassenverwaltung und auf das ganze Arbeitsverhältniß. Ferner werde die Dauer der Mitgliedschaft und Versicherung bei den Zwangskassen durch den örtlichen Aufenthalt oder gar durch die Beschäftigung in einem gewissen Betriebe bedingt. Bei jedem Ortswechsel könne der Arbeiter in Nachtheil gerathen. Bei der freien nationalen Kasse aber habe Orts- und Beschäftigungswechsel gar keinen Einfluß. — Die Sache ist einer reiflichen Erwägung gewiß werth und zu einem festen Entschluß zu kommen geht die höchste Zeit.

In einem Artikel des Militär-Wochenblattes über das französische Heer und die allgemeine Wehrpflicht heißt es am Schluß: "Als Gesamtergebnis unserer Betrachtung darf man wohl die Behauptung als erwiesen ansehen, daß die französische Armee-Reorganisation sich wohl den Buchstaben der deutschen Einrichtungen, aber nicht den belebenden Geist derselben anzueignen verstanden hat, daß bei aller Anerkennung für die ungeheuren Leistungen des Staats und der Möglichkeit, eine imponirende Streitmacht aufzustellen, der Charakter der Massen, welche jene bilden, in Folge der Widersprüche in den gesetzlichen Bestimmungen, ein wenig gleichartiges Gepräge hat. Die Gleichartigkeit ist aber der Inhalt aller Kraftbedingungen des Heeres. So lange Selbstmüth, Erkenntniß und Selbstverleugnung, diese wahren Soldatentugenden, in der deutschen Armee Lebenskraft besitzen und derselben das einheitliche Charaktergepräge geben, wird sich dieselbe als ein fester Fels erweisen, an welchem die Brandung der feindlichen Streitmassen machtlos zerfällt." (Bekanntlich geschehen die Franzosen dies zum Theil selbst zu.)

Im Polizeipräsidialgebäude zu Frankfurt a/M. hat am 29. v. Mts. eine Dynamitexplosion stattgefunden, wobei Fenster, Thüren und Wände zertrümmert wurden, aber glücklicherweise Niemand Schaden nahm. Tausend Mark Belohnung sind auf die Entdeckung des Thäters ausgesetzt. Verhaftungen haben bereits stattgefunden. (Man glaubt auf socialistische Urheber schließen zu können.)

Daß die Franzosen in Madagaskar keine leichte Arbeit haben werden, ergibt sich aus dem Berichte eines auf der Insel weilenden Missionärs, welcher u. a. schreibt: "Es ist ganz gewiß, daß die Hovas den Franzosen einen verzweifelten Widerstand entgegenzusetzen werden. Nicht bloß die Männer, sondern auch die Frauen und Kinder sind entschlossen, bis aufs Aeußerste zu kämpfen und vereint ihr Land zu verteidigen. Ehe sie ihre Hauptstadt in die Hände des Feindes fallen lassen, werden sie dieselbe anzünden und sich in die unzugänglichen Theile der Insel zurückziehen. Der Krieg hat noch nicht recht begonnen. Die Hovas, welche sich von der Küste zurückgezogen haben, können sich recht gut ohne die Fremden behelfen und Jahre durch im Innern ohne europäische Produkte bestehen, während sie im Stande sind, den Franzosen alle Zufuhr von der Landseite abzuschneiden."

"Und der Sohn ist bei ihr?"
"Er ist da. Ein trauriger und doch rührender Anblick. Im Ganzen kümmert er sich wenig um die Dinge, die um ihn her vorgehen. Nur an seiner Mutter hängt er mit einer geradezu schwärmerischen Zärtlichkeit. Es ist ein trüber Gedanke, daß dem hilflosen Kinde auch noch die Mutter genommen wird."

"Der arme Doctor. Wenn zu allem Leid, das er erlebt, auch das noch hinzukommt, wird er vollends mit Gott und Menschen hadern."

"Er thut's schon. Ich verwies ihm immer wieder seine herben Aeußerungen. Als ich davon sprach, das Kind könne ja noch genesen und gesund werden, gerieth er ganz außer sich. Wenn das geschehe, sagte er, wolle er auch noch an die Möglichkeit irdischen Glückes glauben. Sonst nicht, Gott ist gut, sagte ich ihm. Finden Sie das wirklich? gab er mir darauf bitter zurück."

Drei Monate später — es war Herbst geworden — fuhr ein Wagen vor die Villa Feldener in Salzbrunn. Ein stattlicher Mann stieg aus, ging durch den Garten ins Haus. "Sind Sie es selbst, Doctor?" fragte, in der Thür ihm entgegentretend, Gräfin Feldener. "Willkommen bei uns. Nehmen Sie einen Augenblick aus. Aber dann müssen Sie erzählen — viel erzählen."

"Also Fräulein Schönfeld war noch nicht hier und hat noch nicht berichtet?"
"Erst mit dem nächsten Zuge erwarten wir sie. Sie hat zunächst den Knaben zu seinem Großvater nach Breslau gebracht — nun führt sie ihn mir zu."

"Ich stehe gern zu Ihren Diensten," sagte mit einer mitlen Ruhe, die man früher nicht an ihm gekannt, der Doctor. "Ich spreche gern von jener Zeit. So viel Unglück sie birgt — so viel Glück für mich."

"Also bekehrt zum Glück?"

"Bekehrt nicht zum Glück. Bekehrt zu Gott."
"Das ist besser," jagte die Gräfin und reichte ihm die Hand. "So ist's recht. Gott allein die Ehre."

"Ja, Gott die Ehre — Gott ist gut."

"Die Zeit war schwer?"

"Ob sie schwer war! Fräulein Schönfeld besorgte mit rührender Aufopferung alle äußeren Dinge der Pflege — ich selbst konnte ja als Arzt nicht helfen, sondern nur — mit Liden, mit Weinen. Besonders in jener Zeit, als die Mutter ihr Ende kommen fühlte, und noch auf Genesung ihres Kindes hoffte. Stunden lang sah sie gefalteten Händen vor der offenen Bibel, vor den einsachen und rührenden Berichten des Evangeliums, wie der Heiland die Tauben geheilt, die Sprachlosen redend gemacht."

An allen Kindern des Dorfes übte sie Wohlthaten ohne Grenzen, und täglich vertheilte sie Kleidung und Essen unter die Aermsten derselben. Sie tröstete die Mütter, welche litten. In der geheimen Hoffnung, auch dereinst Trost zu finden; keine Thräne ließ sie ungetrocknet und betete täglich zu Gott, daß er auch ihr ein Gleiches thun möge. In der ganzen Umgebung wurde sie geliebt und verehrt."

Dort stand sie stundenlang vor dem Bette des Kindes, wenn es schlief, und vergaß im Anschauen seines lieblichen Gesichtes den Geisteszustand des Knaben, um desto grausamer bei seinem Erwachen daran gemahnt zu werden."

So verfloßen acht traurige Wochen.

Nach und nach bemerkte ich an Anna einen seltsamen Wechsel, welcher meinem aufmerksamen Auge nicht entgehen konnte.

Sie hörte auf zu hoffen.

Gleich einem Arbeiter, welcher jahrelang angestrengt an einem großen Werk gearbeitet hatte und mit Schwere sehen muß, daß all sein Schaffen und Wirken vergebens, versank sie in Erschlaffung und Abspannung. Ihr Geist schien auf das

unternommene Werk zu verzichten, und sie flehte von dem Himmel nur noch Rettung, das Unglück zu ertragen.

Nach und nach ließ sie Bücher, Bilder und Musik bei Seite, alle die Mittel, welche sie ergriffen hatte, den Geist ihres Sohnes zu erwecken, sie wurde niedergeschlagen, schweigend und nur, wenn dies überhaupt noch möglich war, noch zärtlicher gegen das Kind.

Aber ihre physischen und moralischen Leiden waren zu groß, ihre Kräfte dahin.

Dieser Schmerz, einmal gemichen und dann mit verstärkter Macht wiedergekehrt, hatte ihr Leben untergraben, und trotz aller Pflege sah ich sie täglich mehr abnehmen, schwächer und schwächer werden. Vergebens suchte ich nach allen möglichen Mitteln das fliehende Leben aufzuhalten, was meine Arzneien gut machten, verdarb wieder in zehnfachem Grade die nagende Sorge und der Kummer.

Ich kann nicht erzählen von dem reichen Schatz der Liebe, den sie aufbot, das Kind zu erheitern, zu beleben; wie sie ihm tausend Geschichten erzählte — und wie der Knabe nun mechanisch ihre letzten Worte wiederholte. Es war rührend und furchtbar traurig zugleich anzusehen, wie die arme Mutter ihrem Kinde die Hände zum Gebet faltete, es aber nicht dazu bringen konnte, die Lippen zu bewegen und die Augen zum Himmel zu erheben. Alles vergebens — Alles umsonst.

Eines Tages machte sie einen letzten verzweifelten Versuch. Sie schilderte dem Knaben den Tod seines Vaters, um ihm ein Zeichen des Schmerzes — eine Thräne zu entlocken. Während dieser schrecklichen Erzählung schloß er ruhig auf dem Schoße der Mutter ein, und es wurden allerdings viele Thränen vergossen, allein sie entfielen den Augen der Mutter.

In dieser allen Geistes beraubten Natur lebte nur ein Gefühl: die Liebe für seine Mutter. Trotz aller sonstigen Unbeweglichkeit stützte das Kind sich oft auf die Schulter der Mutter und umarmte sie.

(Schluß folgt.)

Die Haltung **Chinas** wird immer ernster und läßt mit jedem Tage deutlicher auf kriegerische Absichten gegen Frankreich schließen. Aus Hongkong wird dem „Standard“ gemeldet: Die Vorbereitungen zur Vertheidigung werden in Kanton eifrig fortgesetzt. Chinesische Kanonenboote führen vor hier nach Kanton große Mengen Waffen und Munition. Nachrichten aus dem Innern besagen, daß die politische Aufregung sich verbreite und besonders eine feindliche Gesinnung gegen die Fremden.

Lokales und Correspondenzen.

Odenburg, den 3. November.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Grenzanfänger **Kies** zu Brake mit dem 1. November d. J. in den Ruhestand zu versetzen.

Unsere **Höchsten Herrschaften** nebst Gefolge sind gestern Abend kurz nach 6 Uhr, per Extrazug von Cutin kommend, in bestem Wohlsein in unserer Residenz eingetroffen. Höchstselben begaben sich mittelst der bereit stehenden Equipagen unverweilt zum Großherzoglichen Palais. Am Bahnhof hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden. Wir glauben, dem Gefühle der ganzen Bevölkerung Ausdruck zu geben, wenn wir rufen: „Unserem geliebten Fürstenpaare ein herzlich willkommen!“

Wir machen öfter die Erfahrung, daß im geschäftlichen Verkehr des Publikums mit dem **Kunstverein**, also bei An- und Abmeldungen, Geldsendungen von auswärtigen Mitgliedern u. s. w., Irrthümer dadurch entstehen, daß die Personen des Vorstandes nicht hinlänglich bekannt sind, und wir glauben daher, daß es bei herannahender Weihnachtszeit, wo der Verkehr sich immer etwas steigert, geeignet erscheint, die Namen der augenblicklich als Vorstand fungirenden Herren mitzutheilen. In der am 9. Mai 1883 abgehaltenen Generalversammlung wurden in den Vorstand gewählt: die Herren Ober-Hofmarschall **von Dalwigk** (Vorsitzender), Regierungsrath **von Buttel** (Stellvertreter), Cammerath **Frank**, Oberlehrer **Dr. Wosjen**, Zeichenlehrer **Speißer**; ferner als Erfahrmänner die Herren: Bauinspector **Wege** und Proprietär **A. Wilfers** (Gartenstr. 30), welcher zugleich die Caffeenführung übernommen hat.

Am nächsten Mittwoch, den 7. d. Mts., werden in der Aula der Realschule die aus früheren Jahren her bekannten **Eisenbahn-Vorträge** wieder beginnen. Den ersten Vortrag hat der Herr Ober-Bau-Inspector **Meyer** übernommen. Namentlich für die Subaltern-Beamten der Eisenbahn-Verwaltung sind diese Vorträge von nicht zu unterschätzender Bedeutung, da ihnen in denselben vielfache Gelegenheit geboten wird, ihr Wissen zu bereichern, ohne finanzielle Opfer bringen zu müssen.

Kürzlich ist der von mehreren hiesigen Handwerksmeistern gestellte Antrag, eine **Handwerkerlehrlingsarbeiten-Ausstellung** zu Osnern 1884 zu veranstalten, im Handwerkerverein und auch im Gewerbe- und Handelsverein zur Besprechung gekommen. Die Ansichten über eine solche Ausstellung sind unter den Gewerbetreibenden auseinandergehend, weil mehrere bei den Ausstellungen von 1878 und 1881 Mißstände entdeckt zu haben glauben, die nicht geeignet sind, die bisherigen Einrichtungen zu unterstützen, vielmehr war die Ansicht vorherrschend, daß die Lehrlingsarbeiten-Ausstellungen nicht für die sämtlichen Lehrlinge, sondern nur für die Ausgelernten (Junggesellen) zu fördern seien und daß die Beurtheilung resp. Prämiiierung den einzelnen Innungen und Gewerke zufallen müsse. Die hiesigen Innungen und Gewerke sind nun ersucht worden, ihre Ansichten und Wünsche dieserhalb geltend zu machen und wird es von der Uebereinkunft abhängen, ob das Institut der Handwerkerlehrlingsarbeiten-Ausstellung ferner zu erhalten ist.

Wir wollen nicht unterlassen, unsere geehrten Leser auf ein großes prachtvolles Bild in Felfarbendruck, welches im Schaufenster der Buchhandlung von **Wiltmann u. Gerriets**, Langenstr. hieselbst, ausgestellt ist, und „**Luther im Kreise seiner Mitarbeiter, die heilige Schrift verdeutschend**“ darstellt, aufmerksam zu machen. Dasselbe ist nach dem Original von **L. Sey**, welches sich in der Lutherhalle zu Wittenberg befindet, ausgeführt und zeigt uns einen der wichtigsten Momente, welche selbst derjenige, der die Reformation auch nicht anerkennt, dennoch den Literaten schätzen und das Verdienst anerkennen und würdigen muß, welches Luther sich um Sprache und Literatur erworben hat. Das Bild gewährt eine besondere Zierde nicht nur für Kirche und Schule, sondern auch für den Familienkreis und kann mit vollem Recht empfohlen werden. Der hübsche Rahmen ist vom Hofvergolder **Köster** hieselbst hergestellt. Das Bild kostet 50 Mark.

Zu unserer großen Freude hat der „Correspondent“ wiederholt darauf hingewiesen, daß es hohe Zeit sei, sich von einer sog. liberalen, unchristlichen Presse abzuwenden, dagegen aber christlich-konservative Blätter zu lesen und ihnen den Weg in die Häuser unseres Volkes zu bahnen. Noch in Nr. 128 desselben wurde der „**Reichsbote**“ in empfehlende Erinnerung gebracht, ein Blatt, welches seit fast 12 Jahren für Christenthum und Deutschtum mit großer Offenheit eintritt. Deshalb möchten wir abermals darauf aufmerksam machen, daß der „Reichsbote“ gewiß Vielen ein lieber Freund werden würde, wenn sie sich nur die Mühe geben wollten, dieses treffliche Blatt einmal näher zu prüfen. Sie würden dann finden, daß er ein anderes Gesicht hat, als wir unsere liberalen Blätter ihm geben und werden beurtheilen lernen, wer „naiv“ ist, der „Reichsbote“ oder die „Odenburgerin“. Die beste Gelegenheit, den „Reichsboten“ kennen zu lernen, ist durch die Filiale der **Hinzen** Buchhandlung im Wartesaal I. und II. Klasse des Odenburger Bahnhofs geboten, welche einzelne Nummern a 10 Pf. verkauft. Ueberhaupt läßt die Hinzen'sche Buchhandlung sich angelegen sein, im Bahnhof gute, gediegene Literatur auszuliegen, im Gegensatz zu den Bahnhofsbuchhandlungen anderer Städte, welche gewöhnlich nur schlechte, ja unsittliche Bücher feil bieten. Wir theilen nur mit, daß dort nicht nur gute, christliche Volkschriften zu haben sind, sondern auch neben den liberalen Zeitungen, die Kreuzzeitung, der Reichsbote, ja sogar das ultramontane „**Vaterländische Botenland**“. Also wer den „Reichsboten“ nicht kennt, dem ist die Möglichkeit geboten, ihn kennen zu lernen. C. St.

Wenn ein hiesiges Blatt darüber klagt, daß die **Kabellegung in der Hunte** durch keine Warnungstafeln marquirt sei, so muß der Schreiber jener Zeilen blind gewesen sein oder an schwachen Augen leiden, da an beiden Ufern der Hunte an der betreffenden Stelle nicht weniger denn 3, also zusammen 6 Warnungstafeln angebracht sind. Die Großherzogliche Eisenbahn-Verwaltung wird sogar, in der richtigen Voraussetzung, daß diese 6 Tafeln das Bedürfnis in mehr als genügender Weise befriedigen dürften, zwei Warnungstafeln wieder entfernen lassen.

„**Ein wenig mehr Bescheidenheit.**“ An dieses geflügelte Wort des bekannten Hoppredigers **Stöcker** erinnert folgendes Reiseerlebnis: In einem Wagen III. Klasse der Ostpreussischen Küstenbahn auf der Strecke Jever—Gens war eine bunte Gesellschaft versammelt und Jeder führte mit seinem Nebenmann oder Gegenüber eine lebhaftere Unterhaltung, wie dieses ja die nach amerikanischem Muster eingerichteten Wagen ermöglichen. Ein Pastor erzählte unter andern seinen Mitreisenden von einem kürzlich ins Leben gerufenen Posaunenchor, der ihm in viel häuslicher Trübsal eine Freudenquelle und seiner Gemeinde ein Segen geworden sei. Eben wurden die lieblichen Sommerabende geschildert, die nach der Tagesarbeit in der Laube des Pfarrgartens beim Schein der Hängelampe die Bläser versammelten, als plötzlich von der andern Wagenabtheilung her eine derbe Stimme aus dem Volke sich folgendermaßen vernehmen ließ: „Dat könt Ji driest glöwen, de Pastor is nich beter tosträ, as wenn Ji him to Sint-Marten (d. 10. November, Luthers Geburtstag) n' fetten Ossen in't Huus bringen doot!“ — Unser Herr Pastor erhob sich nun in ruhiger Würde, trat zu dem Viehhändler, der seinem Publikum soeben diese salomonische Weisheit verkündigt hatte, und klopfte ihm auf die Schulter mit der Frage: „Haben Sie das schon ausprobiert?“ „Nein“, war die kleinlauter Antwort. „Nun, dann behaupten Sie künftig auch lieber dergleichen nicht.“ Stöcker's Mahnwort: „Ein wenig mehr Bescheidenheit“ bewahrheitete sich also hier in drastischer Weise.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 1. November.

Die relegirten Studenten.

Lustspiel in 4 Aufzügen von **Venedix**

Der Donnerstag Abend, der uns die Darstellung obigen Lustspiels brachte, wird in der Reihe der Vorstellungen der laufenden Saison zweifelsohne einen sehr hohen Platz behaupten. Ist es schon ein Genuß, sich in der Hochfluth moderner Lustspiel-Erscheinungen zweifelhaften Werthes einmal der Darstellung einer warmblütigen, echten, nicht auf Ungeheuerlichkeiten basirten Dichtung **Venedix** erleben zu können, so trug dieses Mal die Darstellung in ausgezeichnete Weise, sowohl durch das vortreffliche Ensemble wie die vielen guten Einzelleistungen, dazu bei, uns einen wirklich schönen Theaterabend zu verschaffen.

Das Publicum war denn auch förmlich entzückt, und die lauten wiederholten Beweise seiner Zufriedenheit verfehlten nicht, immer wieder belebend auf die Darsteller zu wirken. Fräulein **Stehle** (Conradine von Hardenberg) hat durch diese Leistung in der Gunst des Publicums bedeutend gewonnen. Ihr frisches, anmuthiges, elegantes Spiel, die correcte Sprache (mit Ausnahme etwa von: Mein Freund!) legte die unverkennbare Begabung der geehrten Dame für das Lustspiel ins hellste Licht. Der Eindruck war ein so günstiger, daß man stellenweise sogar den bebauerlichen Organfehler in den Kauf nehmen zu können glaubte. Dieser Mangel kam jedenfalls nicht so eclatant zum Ausdruck wie an den vorhergehenden Abenden, allerdings immer noch in unverkennbarer Weise. Bei einem definitiven Engagement des Fräulein **Stehle** für unsere Bühne würde, nach den bisherigen Leistungen zu urtheilen, die hohe Tragödie für die Dauer der Saison wohl in den Schatten treten müssen, wir hätten aber alle Aussicht, eine vortreffliche „Salondame“ zu gewinnen. Herr **Engelsdorff** (Reinhold) gab eine sehr gute, durchaus anerkennenswerthe Leistung; das leidenschaftliche Liebesgeständnis ließ in Bezug auf Uebersetzung der Sprache nichts zu wünschen übrig. Recht gut waren ferner die Liebespaare **Hedwig** (Fräulein **Stolte**) und **Lindeneck** (Herr **Engel**), **Emma** (Fräulein **Schüle**) und **Wierprecht** (Herr **Schindler**) vertreten. Wollten wir alle gute Leistungen hervorheben, so müßten wir den Zettel abschreiben. Nur die unübertreffliche Verkörperung des „**Tannenheim**“ durch Herrn **Seydelmann** darf nicht mit Schweigen übergangen werden.

Aufforderung.

Aus Anlaß der herzbewegenden Ansprache in Nr. 129 des diesjährigen „Correspondent“ hat Einjender dieses in Gemeinschaft mit ein paar christlichen Freunden dieser Tage einen **Verein zur Sonntagshheiligung** zu gründen für die ernste, herrliche wie heilige Sache förderlich gehalten, und sind wir dann im Namen unseres lieben großen dreieinigen Gottes, der solches Streben kräftiglich zu unterstützen tausendmal und aber tausendmal in Seinem ewigen Worte verheißen hat, damit vorangegangen. Der „Verein“ steht also da, das „Sensorn“ (Mtth. 13.), das zum „Baume“ werden möchte, ist in den „guten Grund“ gelegt (1 Cor. 3, 11); nun liegt's an Euch zunächst, freundliche Leser dieses lieben, weil ernstes Streben nach Wahrheit immer mehr bekundenden Blattes, und dann durch Euch, will's Gott, an allen Vaterlandsgenossen, d. h. an Allen, die dem wahren Christenthum hier in der Pilgerenschaft entgegenharrten und

wallen, an Allen überall liegt's nun, daß dem Verein das schöne Schicksal nicht vor Augen stehe als einem Ziel das Wort redend, welches „allerdings erntebenswerth“, sondern das derselbe nun auch sein schönes, edles, weil zur Wiedergeburt des Volkes mit verheißendes Ziel nach Kräfte erreichen. Und zwar bald, bald! denn „es ist schon die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Stamm nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“

Du fragest nun nicht mehr, lieber Leser, was wir wollen, Du fragst aber vielleicht jetzt, wie wir es wollen? Nun, frage nicht zu viel, beginne nur mit! Hier des Vereins Statuten:

§ 1: Zweck des Vereins — Sonntagsheiligung. § 2: Mitglied kann Jeder werden, der nur ernstlich Lust hat, das 3. Gebot nach Möglichkeit zu erfüllen.

§ 3: Beiträge — werden nicht verlangt, mithin auch nicht gezahlt.

§ 4: Vorstand endlich ist der Herr vom Psalm 139, Herr **Zebaoth** ist sein Name. — Und nun könnten wir über den Inhalt unserer Vereinsthätigkeit gar mancherlei sagen, z. B. wie man seine Sonn- und Feiertage hinbringen, was man an ihnen thun und was dagegen meiden, unterlassen soll; könnten von all der leidigen Sonntagsarbeit und -Erholung sprechen, dadurch die Menschen sich und Andern theils thörichter, theils frevelhafter Weise das Leben verbittern; könnten hinwiederum den rechten Christensonntag schildern in seiner Lieblichkeit und Schöne, jedoch man schon die ganze Woche durch sich darauf freut. Wir könnten mit dem Schlemmer in die Wirthshäuser und auf die Tanzböden gehen und uns darüber betrüben machen, daß der arme blinde Sterbliche hier seine Tage, Abende, bis ganze Nächte zubringt in Caus und Baus, in Bollerrei, in Zanf und Streit, ja bis zu Mord und Todschlag hin und allerlei Gräuelt. Wir könnten andererseits die Kinder Gottes hin und her in die Kirchen begleiten und mit ihnen hören und uns mit ihnen ergötzen am Gottes-Wort und heiligen Sacramenten; könnten das fröhliche Mahl mit ihnen und den Jüngern theilen nach beendeter Erbauungslunde, mit ihnen dann hinaus gehen in die schöne Gotteswelt und spielen mit ihren Kindern, könnten mit ihnen Kranke, Verlassene, Sterbende, Gefangene besuchen, um ihnen Trost, Theilnahme und allerlei Erquickung zu bringen; könnten dann aber wieder mit ihnen gehen an Stätten fleißiger wie fröhlicher Arbeit, aber Sonntag's arbeit, also allein zur Förderung stiller christlicher Liebe. Wir würden Alle fröhlich, glücklich sehen und drum auch gern noch mit ihnen uns sammeln zur Abendzeit um des Hauses Altar und nehmen Theil an ihrer Andacht und empfangen mit seligen Reuten den Segen Gottes vorm zu Bettegehen, mit jubelnd und von Herzen dankend für solch einen Sonntag. Aber das weitere Ausmalen der Bilder wollen wir den lieben Lesern selbst überlassen. Wir sagen, bitten nur zum Schluß abermals, daß Sie unserm stillen Bunde beitreten wollen. Gehehe giebt es nicht, also Strafen auch keine; ein Jeder macht's, wie er's vor Gott und seinem eigenen Gewissen verantworten kann. „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Kommt und siehe es! Joh. 1, 46.

Alban Stolz †

Während die evangelische Christenheit sich rüstet ihren großen Reformator freudig zu feiern, steht das katholische Volk in tiefer Trauer an dem Grabe eines Mannes, der einer der treuesten und besten seiner Kirche war. Aber nicht nur die römische Kirche, sondern auch wir haben Ursache, den Tod des Mannes zu beklagen, der sich so große Verdienste um die Förderung des positiven Christenthums erworben hat. Ein Volkschriftsteller ohne Gleichen, hat er durch fast ein halbes Jahrhundert hindurch in tiefen, markigen Schriften nicht nur Katholiken, sondern auch Anhängern aller Confessionen, Christum gepredigt. Wer kennt nicht, wenigstens dem Namen nach, seinen „Kalender für Zeit und Ewigkeit“? Wer hätte nicht die Perle im Kränze seiner Schriften „Das Vaterunser“ gelesen? Das Vaterunser, von welchem ein gläubiger lutherischer Theologe sagte: „Dies Buch muß man nicht nur lesen, sondern lebenslang studiren.“ — Es ist allerdings wahr, es findet sich manches scharfe, bittere Wort, manche Polemik gegen unsere liebe Kirche in seinen Schriften, aber das wollen wir verzeihen und vergessen, aber nicht wollen wir vergessen sein schönes, inniges Wort, welches durch alle seine Werke hindurch klingt: „Mein Banner und Wappen ist Gott und Jesus Christus, und seiner Schame ich mich ewiglich nicht, sondern erhebe' es sonder Furcht und Wanke, ob auch Christenjud und Christentück und Christenheit dagegen ein Getümmel erhebe und einen hitzigen Anlauf mache.“ — **Alban Stolz**, geboren am 3. Februar 1808 in dem kleinen badischen Städtchen Bühl als der Jüngste von fünfzehn Geschwistern, besuchte die lateinische Schule zu Raftatt und bezog dann die Universität Heidelberg, um Philologie und Philosophie zu studiren. Bald vertauschte er aber dies Studium mit dem der Theologie und siedelte nach Freiburg i. Br. über. Im Jahre 1833 erhielt er die Priesterweihe, wurde 1843 Repetent des theologischen Convicts, dessen Leitung er später übernahm. Im Jahre 1846 zum Professor der Pastoraltheologie an der Universität Freiburg ernannt, wirkte er bis zu seinem Tode in dieser einflussreichen Stellung in großem Segen. Am 16. August dieses Jahres war es ihm vergönnt, sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum zu feiern, und auch sein letztes Werk, den Kalender für 1884, in welchem er „die acht Seligkeiten“ behandelte, durfte er vollenden. Am 16. Oktober wurde er von seinem Herrn, dem er so treu gedient hat, aus diesem Leben abgerufen. — Sein Andenken wird in Segen bleiben. C. St.

Vom Welttheater.

Zu Halle brachen in einer der vergangenen Nächte **Diebe** beim Bierbrauer **Schneider** ein. Sie mußten den Schauplatz ihrer Wirksamkeit, aber ohne den gewünschten Zweck erreicht zu haben, wieder verlassen und quittirten darüber mit Kreide: „Ordnentlich revidirt und Nichts gefunden.“

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Sonntag, den 4. November 1883
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Williams.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. R.-R. Hansen.
Abendkirche (5 Uhr): „Luthers Leben von 1530 bis Ende“:
Geh. Kirchenrath Hansen.

Garnisonkirche.
Sonntag, den 4. November:
Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.
Sonntag, den 4. November:
Gottesdienst (10 Uhr).

Methodistenkirche.
Sonntag, den 4. November:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):
Prediger **Friklaß.**

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.
Sonntag, den 4. November 1883:
Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 4. November:
28. Abonnements-Vorstellung:
Sehmann und Sohn,
Lebensbild mit Gesang in 7 Bildern von Hugo Müller
und Emil Bohl.

Dienstag, den 6. November 1883:
29. Abonnements-Vorstellung:
Das Stiftungsfest.
Schwank in 3 Aufzügen von Moser.

Donnerstag, den 8. November 1883:
30. Abonnements-Vorstellung:
Frauenkampf.
Luftspiel in 3 Aufzügen aus dem Französischen des Scribe
von D'fers.

Sonntag, den 11. November:
31. Abonnements-Vorstellung:
Krieg im Frieden.
Luftspiel in 5 Aufzügen von G. Moser und Franz von
Schönthan.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.	Coursbericht.
vom 3. November 1883.	gekauft verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101,70 102,25
4 1/2% Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101 102
4% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100 —
4% Jeverische Anleihe	100 —
4% Barelser Anleihe	100 101
4% Danmer Anleihe	100 —
4% Wildeshauser Anleihe (Stücke à 100.—)	100 101
4% Draker Sietachts-Anleihe	100 —
4% Oldenburger Stadt-Anleihe	100 —
4% Oberseimer Stadt-Anleihe	100 101
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,40 101,95
4% Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	148 149
4% Gutin-Libeder Prior.-Obligationen	100 101
3 1/2% Hamburger Staatsrente	88,70 89,25
3% Preussische consolidirte Anleihe	101,40 101,95
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102 —
5% Italiensche Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher.)	89,95 90,50
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873.	— —
4% do. do. von 1878	93,50 94,05
4 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27—29	100 —
4% do. do. do.	98,50 99,50
4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,20 —
4% do. do. do.	98,10 99,65
5% Borussia-Prioritäten	100,50 101,50
4% Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	96,10 96,65
Oldenburgische Landesbank-Actien (4% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881)	— —
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (4% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882.)	— —
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustineum) (4% Zins vom 1. Juli 1882)	— 95
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	— —
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168 168,80
„ „ London „ 1 Pfr „ „	20,31 20,41
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,18 4,24
Holländ. Banknoten für 10 Gld. „ „	16,70 —

Anzeigen.

Martin Luther.

Sein Leben dem deutschen Volke erzählt von Professor Dr. Fr. Junge. 174 Seiten 80 mit Bildnissen und Facsimile. Fein geb. 1 M. 25 Pf.
Verlag von **Franz Siemenroth in Berlin.**
Vorräthig bei
H. Hintzen, Buchhandlung, Oldenburg.

Café Rotax

Staustraße 15
empfiehlt Sonntag warme Pasteten, Kaffee mit Schlagahne.

Wohnungs-Veränderung.

Ich wohne jetzt Baumgartenstr. 14 bei Herrn Schuhmacher Decker.
Adelbert Kern, Sattler und Tapezier.

Neu!

Die Phönix-Nähmaschinen

(ohne Schiffehen und ohne Zahnräder).

Die neuen Phönix-Nähmaschinen sind vielseitiger in ihren Leistungen, wie die Singer-Nähmaschinen. Ganz besonders hervorzuheben ist der leichte und geräuschlose Gang, verbunden mit äußerst leichter Handhabung. Die rotirende Bewegung des Mechanismus bedingt die große Schnelligkeit von circa 1000 Stich in der Minute. Die neuen Phönix-Nähmaschinen liefern bei weniger Kraftaufwand fast doppelt so viel Arbeit als die Singer-Nähmaschinen. Die Nadel wird durch einen Griff in ihrer richtigen Lage befestigt, ohne Schraubenzieher zu benutzen, der Unterfaden wird nicht eingefädelt und spannt sich selbstthätig.

Die neuen Phönix-Nähmaschinen übertreffen alle bis jetzt existirende Maschinen in einfacher und bequemster Handhabung sowohl wie in Schnelligkeit und Dauer. Mein Lager in Singer-Nähmaschinen bietet stets die größte Auswahl. — Unterricht gratis — Nicht mehr entsprechende Maschinen werden zum Tausch zurückgenommen. — Reparaturen prompt und billig. —

H. Munderloh, Maschinenbauer,
Oldenburg, Haarenstr. 87.

Das Neueste in

Hüten und Mützen

für Herren und Knaben empfiehlt in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen

F. J. Brunotte,

Oldenburg.

Nächternstraße 23.

F. W. Stärzenbach

empfiehlt alle Arten **Beschuhungen** in guter solider Qualität, als:

Herren-Schaftstiefel und **Stiefeletten** von 7 Mk. an,
Damen-Lederstiefel von 5 Mk. an,
Damen-Zeugstiefel von 2 Mk. 75 Pf. an,
Kinderstiefel von 50 Pf. an

sowie alle Arten **Hauschuhe** für Herren, Damen und Kinder von 1 Mk. an.

Möbeln

in alt und neu, **Betten, Defen, Sparherde** und 10 **Torckasten** giebt billig ab

H. Rogge,

Häufigstr. 8.

Baugewerkschule

in Oldenburg.

Fachschule für Bauhandwerker und Mühlenbauer.

Beginn des Semesters am 2. November. Dauer bis Ende März. Näheres wird bereitwillig mitgetheilt von dem Director: **G. Hermes.**

Polsterarbeiten

aller Art werden prompt und zu soliden Preisen ausgeführt in sowie außer dem Hause.

Adelbert Kern,

Sattler und Tapezier,
Baumgartenstrasse 14.

Eversten. „Zum weißen Lamm.“

Freitag, den 9. November:



Ball,

wozu freundlichst einladet **Heinr. Dübendorst.**

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Am Sonntag, den 4. November:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein **H. Doodt.**

Bürgerfelde. Sonntag, den 4. November:

Große Tanzparthie.

Hierzu ladet freundlichst ein **Strahlmann.**

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 4. November:

Grosses Tanzvergnügen

Anfang 4 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Donnerschwerer Exercierplatz.

Sonntag, den 4. November:

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein **G. Gattendorj.**

Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 4. November:

Grosses Concert.

Anfang 4 Uhr. — Nach dem Concert:

Grosser Ball.

Anfang 6 1/2 Uhr.
Es ladet ergebenst ein **Heinr. Habel.**

Hotel zum Lindenhof.

Sonntag, den 4. November:

Grosses Tanzvergnügen,

mit doppelt verstärktem Orchester.

Der Zutritt ist nur Civilpersonen gestattet.

Es ladet freundlichst ein **H. Strudthoff.**

Tapkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 4. November:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **J. S. Heinemann.**

Oldenburger Hof.

(Nellenstraße 23.)

Am Sonntag, den 4. November:

Große

Tanzmusik

wozu freundlichst einladet **H. B. Hinrichs.**